



„Eine besondere Atmosphäre“: Die Jazzsängerin Susanne Karl, hier bei einem Auftritt mit ihren Musikerkollegen (v. li.) Davide Roberts, Christoph Weiss und Thomas Eluenspoek im vergangenen Dezember im Gautinger Schlosscafé. Archivfoto: Fuchs

SZ-Gespräch mit Susanne Karl

„Das Schlosscafé ist eine Begegnungsstätte“

Die Gautinger Jazzsängerin über die Betroffenheit von Künstlern zur geplanten Schließung der Einrichtung

SZ-Gespräch mit Susanne Karl

„Das Schlosscafé ist eine Begegnungsstätte“

Die Gautinger Jazzsängerin über die Betroffenheit von Künstlern zur geplanten Schließung der Einrichtung

Gauting ■ Sie unterrichtet Deutsch und Kunst an der Gautinger Realschule und hat sich in den vergangenen Jahren auch als Jazzsängerin in der Region einen Namen gemacht. Seit kurzem ist Susanne Karl jedoch auch kommunalpolitisch aktiv. Als lokale Künstlerin, aber auch als betroffene Gautingerin ist Karl Mitbegründerin der Bürgerinitiative „Rettet das Schlosscafé – Bewahrt den Schlosspark“. Mittlerweile haben die Initiatoren mehr als tausend Unterschriften gesammelt.

SZ: Seit zwei Wochen werden in Gauting Unterschriften für einen Bürgerentscheid gesammelt. Welche Rolle spielen Sie dabei?

Karl: Das Ganze ist die Initiative einer großen Gruppe. Auch die genauen Forderungen des Begehrens haben wir als Gruppe formuliert. Ich habe mich nur als Sprachrohr der Musiker und Künstler zur Verfügung gestellt.

SZ: Was bedeutet das?

Karl: Die Künstler, die im Schlosscafé auftreten, sind oft nicht aus Gauting und können die aktuelle Diskussion gar nicht mitverfolgen. Ich bin sozusagen die Plattform für sie. Als die Musiker, Schauspieler und Fotografen erfahren, dass das Schlosscafé geschlossen werden soll, zeigten sie sich durch die Bank betroffen und sehr bestürzt über den Verlust. Sie möchten sich für den Erhalt des Schlosscafés einsetzen und so sammle ich jetzt ihre Statements.

SZ: Warum ist das Schlosscafé überhaupt so wichtig für diese Künstler? Es doch ziemlich klein.

Karl: Genau das ist es ja, es ist das Ambiente. Durch seine Größe hat es eine besondere Atmosphä-

re. Die Künstler haben unmittelbaren Zugang zum Publikum, sie treffen sich mit dem Publikum im kleinen Kreis und sind so auch freier zu experimentieren.

SZ: Also sind es vor allem Lokalmatadore, die auftreten, Künstler aus der Region?

Karl: Auch, aber nicht nur. Viele sind international bekannt, treten aber trotzdem immer gerne im Schlosscafé auf.

SZ: Zum Beispiel?

Karl: Bekannte Jazzmusiker wie Joe Kienemann, Michael Hornstein und Max Frankl, der Gitarrist und Sänger Ricardo Volkert, um nur ein paar Namen zu nennen. Oder der Sänger und Lautenspieler Joel Frederiksen, der erst vor kurzem im Prinzregententheater auftrat. Ich habe inzwischen Zuschriften von rund 30 Künstlern bekommen, die einen international bekannt, andere nur regional. Aber alle reagieren mit der gleichen Betroffenheit.

SZ: Was machen Sie denn mit diesen Statements? Könnten Sie vielleicht ein paar zitieren?

Karl: Gerne. Der fränkische Komponist und Interpret Philipp Riedel zum Beispiel beschreibt das Schlosscafé als Keimzelle für künstlerische Ideen und damit als wesentlichen Bestandteil des kulturellen Lebens hier in Gauting. Oder Professor Joachim Kunstmann, der sein Philosophisches Café verloren sieht, schreibt: „Dieser einzigartige Ort der Kultur, der Einkehr und Mühe ist von nicht ersetzbarem Wert.“ Und der Komponist und bekannte Jazz-Saxophonist Michael Hornstein, der ja in Gauting aufgewachsen ist, nennt die Schließung des Schlosscafés so-

gar „eine kulturelle und moralische Bankrotterklärung“. Die Statements sind alle auf unserer Webpage.

SZ: Gauting hat doch das Bosco, ist das nicht mehr als genug? Gerade für die Künstler, die Sie eben genannt haben, hätte es doch auch eher die richtige Größe.

Karl: Das Bosco ist kulturell natürlich toll und einige der Künstler treten ja auch dort auf. Aber man geht hin, hört die Musik und geht wieder nach Hause. Im Schlosscafé bleibt man und tauscht sich aus. Es ist eine Begegnungsstätte. Nicht nur die künstlerische, sondern auch die soziale Komponente ist wichtig, auch für viele Musiker. Sie fühlen sich hier wohl, betrachten den Austausch, der hier zwischen Künstler und Publikum stattfindet, als reichhaltig. Es ist einfach ein anderes Umgeben mit Kultur als der Besuch einer Darbietung auf einer großen Bühne.

SZ: Wenn sie den Austausch ansprechen – wer ist denn eigentlich das Publikum?

Karl: Es kommen Leute aller Altersgruppen, jung und alt. Schüler sind da, Leute mittleren Alters, aber auch ältere Menschen lieben den Ort. Hier kommen sie ins Gespräch mit anderen, werden integriert in eine bunte Gesellschaft. Sie haben Gelegenheit zum Austausch mit anderen Altersgruppen und lernen Menschen kennen. Viele kommen auch von weiter weg. Das Schlosscafé ist einfach was Besonderes. Eine kleine Oase. Man kann spontan hingehen, es ist immer offen. Es sind einfach ganz viele Bedürfnisse abgedeckt. Kulturelle, soziale und auch kulinarische. Es ist eben eine Begegnungs-

stätte für alle und deswegen haben die Menschen auch das Gefühl, dass ihnen etwas weggenommen wird.

SZ: Glauben Sie eigentlich wirklich daran, dass es noch eine Chance für das Schlosscafé gibt, im Schloss Fasnberg zu bleiben?

Karl: Also, ich will natürlich positiv bleiben. Und ich habe die Erwartung, dass die Gemeinde erkennt, dass dieser kleine, aber wichtige Ort nicht ersatzlos gestrichen wird, sondern im Schloss oder im Schlosspark fortgeführt werden muss. Meine Hoffnung ist, dass das Schlosscafé Fussge vom Konzept her mit den Wirten Jane und Stefan eine Fortsetzung erleben darf und nicht irgendeiner Gastro weichen muss. Meiner Meinung nach hätte man sich schon im Vorfeld Gedanken machen müssen, auch um den Pächtern gegenüber eine Verantwortung zu zeigen. Man kann nicht jemanden, der sich so sehr für das soziale und kulturelle Umfeld hier in Gauting eingesetzt hat und dem man 2006 dafür noch den Günther-Klinge-Preis verliehen hat, einfach vor die Tür setzen.

SZ: Das heißt?

Karl: Das heißt, dass man die Dringlichkeit betonen muss, dass die Gemeinde es schafft, eine Alternative für das Schlosscafé zu finden, zum Beispiel in der Remise. Ich hoffe sehr, der Remisenverein zeigt sich diesem Wunsch gegenüber offen. Und man muss sich aber auch überlegen, wie man das finanziert. Das Schlosscafé ist einmalig im Würmtal, ich kann nicht verstehen, dass die Gemeinde nicht sieht, was hier verloren geht.

Interview: Uchi Andau